

# REUTLINGEN

7

MONTAG, 23. MÄRZ 2020 – REUTLINGER GENERAL-ANZEIGER

Ein Reutlinger macht sich gemeinsam mit seiner Freundin in einem Expeditionsfahrzeug auf den Weg von Deutschland nach Südafrika und zurück. Nach 375 Tagen Fahrt und zahlreichen Abenteuern erreichen sie Kapstadt. Sie pausieren

zehn Monate lang und sind nun unterwegs zurück in die Heimat. Im äthiopischen Addis Abeba, wo sie von der Coronaviruskrise überrascht werden, sitzen sie derzeit fest – und die Lage spitzt sich weiter zu.



Mit einem Mercedes 1017, der zum Expeditionsfahrzeug umgebaut wurde, umkreisten der Reutlinger Alexander Hüglin und seine Freundin Carlotta Heinzelmann den zweitgrößten Kontinent der Welt. Foto: Heinzelmann, Hüglin, Adobe Stock

## Auf vier Rädern durch Afrika

VON STANISLAV SCHITZ

**REUTLINGEN/ADDIS ABEBA.** Die Grenzen sind dicht, die Reise ist vorbei. Dabei hatten Alexander Hüglin aus Reutlingen und seine Freundin Carlotta Heinzelmann aus Göttingen vor, Afrika mit dem Auto zu umrunden. Doch nach über 50 000 Kilometern heißt die Endstation Addis Abeba, die Hauptstadt Äthiopiens. »Wir stecken fest und die Lage spitzt sich zu«, berichtet Alexander Hüglin über die aktuelle Situation.

Ursprünglich wollte das Paar die Hafenstadt Alexandria erreichen und von dort nach Griechenland oder Italien übersetzen, um im April wieder nach Europa einzureisen. Das wird aufgrund der aktuellen Situation nicht mehr möglich sein.

»Corona, Corona« wird dem Paar auf der Straße hinterhergerufen und dabei wenden sich die Menschen demonstrativ von ihnen ab. Die beiden erzählen, »dass das Unbehagen sich in Angst verwandelt hat. Wenn wir nun auf die Straße gehen, sehen wir, dass manche Menschen Steine in den Händen halten. Andere Weiße wurden schon mit Steinen, Dreck und anderen Gegenständen beschmissen. Die Furcht, angegriffen zu werden, ist stets präsent.«

Aufgrund der angespannten Lage gab die deutsche Botschaft Warnungen an die Reisenden ab. Selbst beim Einkaufen von Lebensmitteln erfährt das Paar Diskriminierung: »Uns wird untersagt, das Obst oder Gemüse anzufassen. Wir werden, im Gegensatz zu anderen Kunden, aufgefordert, Abstand zu halten und es kam sogar schon vor, dass uns der Kauf gänzlich verweigert wurde.«

### Mit Steinen beschmissen

Da weder eine Weiterfahrt, noch eine Verschiffung für die beiden möglich sind, baten sie die deutsche Botschaft um einen sicheren Stellplatz für ihr Fahrzeug, um nach Deutschland fliegen zu können. Diese Bitte wurde jedoch abgelehnt, »obwohl auf dem Gelände der Botschaft reichlich Platz vorhanden ist«. Von anderen Reisenden haben sie erfahren, dass sowohl die griechische als auch die niederländische Botschaft hilfsbereiter ihren Landsleuten gegenüber waren.

So befindet sich das Paar ratlos in einem Hotel, beobachtet die Lage über die Medien und sucht nach Ausreisemöglichkeiten.

Die Stranding in Äthiopien ist das Schlusskapitel eines Trips voller Abenteuer und Begegnungen mit Mensch und Tier. »Eigentlich wollten wir Skandinavien befahren und haben dann festge-

stellt: Es ist kalt und teuer dort«, lacht der 49-Jährige, der einst eine Lehre zum Mechaniker bei den Stadtwerken in Reutlingen absolvierte. Später war er Leiter einer Bio-Finca im spanischen Málaga, auf der er über tausend Mangobäume bewirtschaftete und auch seine Freundin kennenlernte. Die 28-Jährige hatte gerade ihr Sportstudium beendet, Hüglin's Vertrag war ausgelaufen. »So saßen wir da und haben überlegt, was wir machen. Auf einmal hatten wir beide viel Zeit.«

### Über 30 Länder bereist

Die Idee, eine Bekannte in Südafrika zu besuchen, nahm Form an. Unterwegssein sollte fortan Alltag für die beiden Reisenden sein. In der Zwischenzeit haben sie über 30 Länder bereist und den Äquator zwei Mal passiert. »In Afrika werden wir oft gefragt, warum wir das machen«, erzählt Hüglin. »Wir pilgern«, lautet immer die Antwort. Einige machen große Augen, wenn sie die bereits zurückgelegte Strecke auf der Karte sehen. »Mit diesem Auto? – Ja! – Unmöglich!«

2017 machen sich die beiden auf den Weg – an der Westküste Afrikas entlang des Atlantischen Ozeans. Nach 375 Tagen und 27 000 Kilometern kommen sie in Kapstadt an und parken ihren gelben Truck namens Otto – der längst schon »zum Familienmitglied geworden ist« – für zehn Monate. Otto ist ein zehn Tonnen schwerer Koloss, mit dem das Paar per



Alexander Hüglin, Begegnungen mit Kindern

Schiff zum zweitgrößten Kontinent übersetzt, das Mittelmeer hinter sich lässt und schließlich in Marokko die Reise beginnt. Das ehemalige Bundeswehrfahrzeug mit Allradantrieb ist 32 Jahre alt und noch gut in Schuss. »Solche Autos fahren immer noch in Afrika, sodass es genug Ersatzteile gibt. Man kann sie dort reparieren lassen«, erklärt Hüglin. 40 000 Euro gaben sie für die Fahrzeugbeschaffung aus und weitere 10 000 Euro für den Umbau. In dem Mercedes 1017 ist ein kompletter Haushalt vorhanden: Küche, Dusche, Toilette, zwei Kühlschränke, Wassertank, vier Solarplatten, dafür keine Klimaanlage oder Waschmaschine. Wie es auch die Einheimischen zu tun pflegen, reinigen sie ihre Klamotten, unter Verwendung von Bio-Waschmittel, stets von Hand. »Und wenn wir genug Vorräte haben, dann können wir zwei Wochen an einem Ort problemlos überleben«, meint Hüglin.

### Nah an der Natur

Ohne Otto vom Fleck zu bewegen, verbringen sie eine knappe Woche an einem kleinen Wasserloch in Botswana, begegnen Elefanten, Nilpferden, Zebras und Antilopen, die zum Trinken an die Wasserquelle kommen. »Man ist alleine da und beobachtet die Natur – das ist das schönste Gefühl überhaupt«, erzählt er von der Zeit, als er jeden Morgen von »seinen« wilden Nachbarn geweckt wurde.

»In der Nacht gingen Raubtiere in unmittelbarer Nähe zum Auto auf Jagd, aber wir hatten nie Angst vor den Tieren, sondern vor Menschen.«

Auf den gefährlichen Straßen Nigerias werden sie mehrmals überfallen. Mit Maschinengewehren ausgestattet, werfen die Straßenpiraten Nagelbretter vor die Räder oder springen aufs Auto, halten sich am Seitenspiegel fest und zwingen zum Anhalten.

Zur eigenen Sicherheit hat das Paar Pfefferspray-Dosen dabei. Dazu montierten sie auf dem Dach einen Lichtstrahler für den Fall eines nächtlichen Überfalls. Eine Alarmanlage sowie ein Gaswarngerät, da manche Diebe nachts Betäubungsgas ins Auto sprühen, haben sie ebenfalls installiert. »Ich habe immer einen Geldbeutel mit ein paar Euro, Dollar und der Landeswährung vorne am Armaturenbrett.« Außerdem mit an Bord: ein weiteres Depot mit Kreditkarte, Gold- und Silbermünzen, verschiedene Währungen wie Dollar, Euro, Schweizer Franken und die entsprechende Landeswährung. »Die Räuber zeigen manchmal einen laminierten Fake-Ausweis und verlangen Geld für die Weiterfahrt. Bezahlt haben wir trotzdem nie«, erzählt Hüglin und ergänzt: »Man muss aber auch wissen, dass in diesen Ländern lange Zeit Krieg herrschte. Es gibt immer noch Krisengebiete, in denen brutale Aggressivität zu spüren ist.«

Einen Alptraum erlebte ein mit Hüglin und Heinzelmann befreundetes Ehepaar aus Sachsen, das sich zum selben Zeitpunkt auf der gleichen Route nach Kapstadt befand. »Mein Mann ist heute Nacht mit einer Machete erschlagen worden«, bekam der Reutlinger eines Morgens die Horrornachricht. »Das war ein einschneidendes Ereignis für uns, das war schlimm. Eigentlich wollten wir uns auf dem Weg treffen.« Das Unglück passierte in der Demokratischen Republik Kongo. Mitten in der Nacht stand ein Dieb am Wohnmobil des Ehepaars, forderte Geld und drohte das Auto anzuzünden. Der Ehemann gab den Forderungen nach, stieg aus dem Fahrzeug aus setzte sich mit Pfefferspray zur Wehr, ehe er mit einer Machete getötet wurde. »Wir sind sofort zu seiner Frau hin und kümmerten uns um sie.«

Obwohl die Sachsen reiseerfahren gewesen seien, haben sie nach Ansicht von Alexander Hüglin »leider drei Fehler

gemacht: wegen des Navigationssystems falsch abgelenkt, nachts weitergefahren und in solch einem gefährlichen Land sich an den Straßenrand gestellt.«

Trotz des herben Rückschlags behalten Hüglin und Heinzelmann das Ziel vor Augen, setzen die Reise fort. Zu einigen wenigen mechanischen Schäden am Auto kommen gesundheitliche Probleme: Zwei Mal erkrankt Hüglin an Malaria. Für vier Tage erwischt es ihn »richtig stark« an der Elfenbeinküste. »Zum ersten Mal in meinem Leben lag ich im Krankenhaus.« Er bekommt Fieber, Schweißausbrüche, gefolgt von Sprachverlust: »Ich habe versucht, etwas zu sagen, aber es ging einfach nicht.« In Ghana kriegt er erneut Malaria, »aber diesmal schwach«.

Nichtsdestotrotz erlebt das Team »Travelitics«, wie sich die beiden nennen, schöne Momente. Sie fahren am Lac Rose, in der Nähe der senegalesischen Hauptstadt Dakar, wo bis 2007 das Endziel der berühmten Rallyestrecke Paris-Dakar verlief. An diesem See im Senegal produzieren die Algen ein Pigment, weshalb sich das Wasser zu bestimmten Jahreszeiten rosa bis rot verfärbt.

### Wie Familienmitglieder

Die schönste Zeit verbringen die beiden bei einem Fischer namens »Cherno«, den sie am Strand in Guinea-Bissau kennenlernen. »Eigentlich wollten wir schon weiterfahren, aber er hat uns einfach wie Familienmitglieder aufgenommen. Er versorgte uns täglich mit frischem Gemüse, direkt aus dem Garten. Dazu gab es noch Cashewnüsse, die wir gemeinsam gesammelt und dann am Strand geröstet und anschließend geknackt haben.«

Einen kuriosen Tankvorgang erleben die beiden in Kamerun: »Auf einem Streckenabschnitt gab es eine Tankstelle ohne Zapfsäulen. Dann kam ein Mitarbeiter mit einem Kanister, einer aufgeschnittenen Plastikflasche als Trichter und einer Socke als Filter. Aber es hat funktioniert.« In Angola verbringen sie mehrere Tage am Strand, wo viele Schiffswracks »eine wunderschöne Landschaft zum Fotografieren bilden«, erinnert sich Hüglin.

Generell seien die Lebenshaltungskosten deutlich geringer als in Europa. Ein Großteil ihres Budgets ging für Visa-Gebühren drauf. Pro Land waren es zwischen 40 und 150 Dollar. Auch die Spritkosten blieben umgerechnet unter einem Euro pro Liter. In Angola liegt der Preis pro Liter Diesel bei etwa 30 Cent.

Nach der Heimkehr wollen sie ein Buch über die Reise schreiben sowie ein interaktives Familienbrettspiel kreieren. (GEA)